

Abonnements:
Monatlich 50 Pfennig ausschließlich
Zugabe: durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 1.10, monatlich 70 Pfennig.
Geschieht an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt a. M.“
Telephon-Anschluß:
Amt 7436, 7435, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die 6spalt. Petitzeile kostet 15 Pfg.,
bei Wiederholung nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden abgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Polstschekkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Mittelsch, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weßrühr. 49, Telephon 1026, - Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier.—
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 286 Dienstag den 7. Dezember 1915 26. Jahrgang

Versenkung italienischer Adriatransporte. Neue Höchstpreise. — 30000 Waggons rumänisches Getreide.

Die wirtschaftlichen Ursachen des deutsch- englischen Konflikts.

(Nach E. D. Morel im „Labour Leader“ vom 25. November.)
Der heutige Krieg ist seinem ganzen Ursprung und End-
ziel nach ein englisch-deutscher Krieg und englisch-deutsche
Gegensätze stehen seiner Beendigung im Wege. Wenn der
Kampf daher nicht bis zu einem Punkt fortgesetzt werden soll,
wo ein geordnetes Staatsleben überhaupt nicht mehr denk-
bar ist, und wenn den Krieg nicht eine neue Periode des be-
waffneten Friedens mit der Aussicht auf eine ganze Serie
neuer Kriege ablösen soll, so müssen wir hier in England und
wirklich geistig anstrengen, die gebieterischen Forderungen zu
verstehen, die die Lasten seines Wachstums Deutschland auf-
erlegt hat, des allseitigen Wachstums der Nachfrage nach tropi-
schen und subtropischen Rohstoffen für die moderne Indus-
trie einerseits, und der allseitigen Steigerung der Lebens-
mittel andererseits — beides bemerkenswerte Erscheinungen
der beiden vergangenen Jahrzehnte.
Unter den tragischen Ursachen, die Europa in seine heu-
tige Lage gebracht haben, ist keine so tragisch und keine mit
dem Ausbruch des Weltkrieges so innig verknüpft, wie die
Abneigung oder die Unfähigkeit der herrschenden Klasse Eng-
lands, das wirtschaftliche Problem Deutschlands zu erfassen,
das während der letzten 25 Jahre in zunehmendem Maße den
Charakter der internationalen Beziehungen bestimmt und be-
herrscht hat. Die Missart der deutschen Diplomatie, die
Unkenntnis englischer Psychologie und englischer Einrichtungen,
die der übliche deutsche Beamte an den Tag legte, die in
England infolge der Entwicklung der deutschen Flotte aufste-
henden Befürchtungen; die Rivalität einer Seebresse in
beiden Ländern, — all das hat in hohem Maße dazu beigetra-
gen, die wesentlichen Fragen in einem Nebel von Mißver-
ständnissen zu verhüllen. Aber der in den herrschenden Krei-
sen Englands fühlbare Mangel an weitfichtiger und ver-
ständnisvoller Auffassung der wirtschaftlichen Lage Deutsch-
lands, die durch sein natürliches Wachstum sich ergab, und
die zur Weltpolitik und zur Schaffung einer ihr entsprechen-
den Macht, — kurz, der Mangel an politischem Scharfsinn und
Staatsmännischer Einsicht, wor eine der Hauptursachen der
Spannung in den deutsch-englischen Beziehungen, denen es,
und denen allein es zu verdanken ist, daß ein österreichisch-
russisches Balkangezänk einen europäischen Weltbrand hat ent-
zünden können, dem schon sieben Millionen der blühte europäi-
scher Mannheit zum Opfer fielen.
Um das Wesen und die Bedeutung des deutschen Wirt-
schaftsproblems, sowie die sich hieraus ergebenden weltpoliti-
schen Fragen zu verstehen, müssen wir folgendes erwägen:
Das Zeitmotiv der heutigen auswärtigen Politik
Deutschlands ist die Erwerbung eines ungehemmten Zugangs
zu den überseeischen Märkten, sowie einen möglichst großen
Anteil an der Entwicklung dieser Märkte, und eine Stimme
bei der Erschließung neuer kolonialer Gebiete, die durch
irgendwelche Ereignisse dem internationalen Schmelztiegel
verfallen. Deutschland ist nicht von Landhunger, sondern von
Handels- und Rohstoffhunger gequält, und der Handels- und
Rohstoffhunger seiner nationalen Existenz. Bedürfte
es dafür statistischer Beweise, so haben wir sie in der Tat-
sache, daß die Hälfte der deutschen Einfuhr aus Rohstoffen
für die Industrie besteht. Deutsche Weltpolitik ist also nicht
die Folge politischer Pläne, sondern wirtschaftlicher Notwen-
digkeiten und der Entwicklung. Sie hat gewiß oft einen
Ausdruck gefunden, der geeignet war, Verdächtigungen her-
vorzurufen. Aber es ist Sache des Staatsmanns, die unter
der Oberfläche diplomatischer und fürstlicher Aeußerungen
liegenden, wirkenden Kräfte zu erkennen und abzuschätzen.
Betrachten wir das Wirtschaftsproblem Deutschlands nach
seinem Ausgangspunkt und nach seiner unumgänglichen Wir-
kung auf seine nationalen Lebensbedingungen, denn die Frage
berührt nicht nur die Vergangenheit, sondern auch die Gegen-
wart und Zukunft. In den letzten 45 Jahren hat Deutschland
um mehr als die Hälfte zugenommen. Von 40 Millionen ist
es auf 65 Millionen gestiegen und vermehrte sich vor dem
Krieg jährlich um 1/4 bis 1 Million. Einem so ungeheuren
Wachstum mit Nahrungs- und Arbeits-Versorgung zu ent-
sprechen, muß die wesentliche Aufgabe der Regierung eines
so produktiven Staatskörpers sein. Mr. Dawson drückte es
vor ein paar Jahren unübersehbar richtig aus:
„Die Lage Deutschlands ist die einer jugendkräftigen
Nation, die über die physischen Bedingungen ihrer Umgebung
hinauswächst.“ Und Deutschland war das einzige Land Euro-
pas, das sich den ungeheuren derartigen Problemen und Be-
dingungen gegenüber befand. Es hatte entweder seine Be-
völkerung zu Haus zu ernähren oder zur Auswanderung ins
Ausland zu ermutigen. Solange es nun einen Geist nation-
aler Zusammengehörigkeit gibt, wird keine Regierung und

kein Volksorganismus wollen, daß das Ausland allein vom
Ueberschuß seiner Bevölkerung Gewinn zieht. Deutschland
besaß keine überseeischen Gebiete, die die für eine Bestiedlung
durch Weiße notwendigen klimatischen Voraussetzungen er-
füllten. Die Politik seiner Staatsmänner mußte daher not-
wendigerweise eine zentrifugale, nicht zentrifugale sein. In
anderen Worten: sie mußte ihr Menschenmaterial zusammen-
drängen statt zu zerstreuen.
Zwei Punkte müssen beachtet werden: erstens die Not-
wendigkeit, zweitens der Entschluß. Die zentrifugale Politik,
die Politik der Ausdehnung vom Zentrum aus, war undurch-
führbar, weil die Voraussetzungen fehlten: es gab keine Ge-
biete in einer gemäßigten Zone zu erwerben. Die Zentri-
pedale Politik, die Politik der Konzentration der nationalen
Kräfte innerhalb der Staatsgrenzen wurde daher bewußt auf-
genommen und bewußt und wissenschaftlich durchgeführt und
ausgebaut. Es fand sich Rohstoffe und Arbeit für die he-
imische Bevölkerung. Die Auswanderung ging bis auf einen
verhältnismäßig hohen Grad zurück. Ein ungeheures industrielles
System wurde ausgebaut. Während andere Mächte — die
heute als die Säulen im internationalen Bild gemalt wer-
den — da und dort Krieg führten, in der Mandatschur, in
Südafrika, Tripolis, Abessinien, Marokko und Sudan, führte
Deutschland, obwohl durchaus für ihn vorbereitet, keinen
Krieg, sondern verwandte seine ganze Energie darauf, seine
Bevölkerung sicherzustellen und zu erziehen und industriellen
Aufgaben gewachsen zu machen, indem es sich an den erfin-
derischen, arbeitamen Geist der Nation, an den unermüd-
lichen Schaffensgeist der Masse wandte, indem es seine hyste-
rischen und öffentlichen Eigenschaften in einer Weise ent-
wickelte, die andere Länder verblüffte, seinen Mut darüber
einzuholen, indem es jeden erreichbaren Auslandsmarkt auf-
suchte, wo es den alteingelebten Wettbewerb austauschte und
überholte, lediglich durch intellektuelle und systematische Durch-
dringung der Entwicklung von Handel und Industrie. Zwei
Jahre vor Kriegsausbruch belief sich der deutsche Außenhan-
del auf 982 615 000 Pfund Sterling, während er 1888 sich nur
auf 323 585 000 Pfund Sterling belief. Er hat sich also in
24 Jahren verdreifacht, was einen jährlichen durchschnittlichen
Zuwachs von 8,5 Prozent ausmacht, verglichen mit Großbri-
tannien 4,1 Prozent. Gerade die Betrachtung dieser Tatsache
erweist deutlich, auf was für soliden Voraussetzungen so
viele von dem beruht, was jetzt über die Verdrängtheit des
britischen imperialistischen Ideals und des deutschen imperia-
listischen Ideals geschrieben wird. Die Auffassung, als ob die
deutsche Regierung viele, seit Jahren ausgeübte tiefgrün-
dige Pläne zur Eroberung Kanadas, Australiens, Neusee-
lands, Südafrikas (in anderen Worten zur Zerstörung des
britischen Weltreichs) hege, ist ein Glaube, der in der Un-
wissenheit über die ganze Richtung der deutschen Politik und
der sie bestimmenden wirtschaftlichen Notwendigkeit begrün-
det ist.
Wenn der Krieg auf unbestimmte Zeit hinaus verlängert
wird, scheint ein direkter oder veranlaßter Angriff auf irgend
ein für Deutschland oder seine Verbündeten erreichbares Ge-
biet des englischen Reiches wahrscheinlich genug. Aber das
wird eine Folge der Kriegführung und nicht irgend eines
vorausgesetzten politischen Ideals sein.

Der gestrige Tagesbericht.
(Bieberholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)
Großes Hauptquartier, 6. Dez. (B. B. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.
An verschiedenen Stellen der Front fanden Artillerie-,
Minen- und Handgranatenkämpfe statt.
In der Gegend von Papaume wurden zwei eng-
lische Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen. Die
Insassen sind tot.
Ostlicher Kriegsschauplatz.
In der Morgendämmerung brach gestern ein russischer
Angriff südwestlich des Vabits-See (westlich von Riga)
verlusterreich vor unseren Linien zusammen. Ein durch russi-
sche Artilleriefeuer von See her getroffenes deutsches
Flugzeug wurde bei Matkarsen (an der kurländi-
schen Küste) mit seiner Besatzung geborgen.
Balkan-Kriegsschauplatz.
Südlich von Sjenica und nordöstlich von Ipek wur-
den montenegrinische und serbische Abteilungen zurückge-
worfen.
Oberste Heeresleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 6. Dez. Amtlich wird verlautbart: 6. Dezember
1915.
Russischer Kriegsschauplatz.
Nichts Neues.
Italienischer Kriegsschauplatz.
An der Isonzo front dehnte sich das feindliche Ge-
schüßfeuer an. Es war an einzelnen Stellen, insbesondere gegen
den Görzer Brückenkopf, zeitweise ziemlich lebhaft. Auch die
Stadt Görz und der anschließende Ort St. Peter wurden
aus allen Kalibern beschossen. Im Abschnitte der Hochfläche
von Dobersdo setzte die italienische Infanterie unter Tage bei
Rodiunglia und Bolazzo, abends bei San Martino, zum An-
griff an; sie wurde überall abgewiesen.
An der Tiroler Front dehnte sich die gegen den besetzt-
ten Raum von Lardaro gerichtete Tätigkeit der feindlichen
Artillerie nun auch auf die anschließenden Stellungen nörd-
lich des Vedro-Tales aus.
Südöstlicher Kriegsschauplatz.
Unsere Truppen sind nun auch westlich und südwestlich
von Robipazar und an der von Mitrovica nach Ipek führen-
den Straße auf montenegrinisches Gebiet vorgedrungen. Im
Karstgelände der Pestera wurden montenegrinische Vor-
truppen auf ihre Hauptstellungen zurückgeworfen. Westlich
von Ipek schlugen wir eine serbische Nachhut; unsere Spitzen
nähern sich der Stadt.
Die Zahl der in den gestrigen Kämpfen eingebrachten
Gefangenen übersteigt 2100 Mann.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Ereignisse zur See.

Am 5. laufenden Monats früh hat unser Kreuzer
„Novara“ mit einigen Zerstörern in San Giovanni di
Medua drei große und zwei kleine Dampfer, fünf große und
viele kleine Segelschiffe, während sie Kriegsvorräte landeten,
durch Geschüßfeuer versenkt. Einer der Dampfer flog in die
Luft. Die Flottille wurde dabei von etwa 20 Geschützen vom
Land sehr heftig, aber erfolglos beschossen.
Nahe davon hat S. M. S. „Warasbinder“ das fran-
zösische Unterseeboot „Fresnel“ vernichtet
und den Kommandanten, den zweiten Offizier und 26 Mann
gefangen genommen.
Eine andere Flottille hat in der Nacht auf den 23. No-
vember einen mit drei Geschützen armierten Dampfer und
einen großen Motorsegler, beide italienisch, voll beladen, auf
der Fahrt von Brindisi nach Durazzo, versenkt, die Über-
lebenden des Dampfers, darunter vier von Kriegsmarine,
gefangen genommen, die Besatzung des Motorseglers in
Booten freigelassen. Flottenkommando.

Ein italienisches Balkanabenteuer?

Die Kopenhagener „Berlingske Tidende“ gibt eine Mel-
dung des „Petit Parisien“ aus Turin wieder, wonach Italien
gegenwärtig 50 000 Mann in Albanien zu dem besonderen
Zwecke landete, die verstreuten Teile des serbischen Heeres zu
sammeln, mit Lebensmitteln zu versehen und nach dem an-
strengenden Rückzug wieder kriegsfähig herzustellen. Die Ita-
liener halten die erste Partie im Balkanfeldzuge längst für
verloren, aber man will nun eine neue Ausladungsbasis schaf-
fen, um die Landungen zu erweitern, die russischen Truppen
zum Vormarsch bestimmen und das serbische Heer durch ita-
lienische Truppen verstärken.
Was im letzten Teil des Schlusses steht, muß man
skeptisch aufnehmen. Sicher ist nur, daß Italien an der Adria-
tische seine Truppen, die ihm vor allen Dingen Valona sichern
sollen, verstärkt hat und ihnen Material zuführt, das freilich
auch der Versorgung serbischer Truppen, die bis zur Adria
flüchten, zugute käme. Bei diesen Zufuhren erleidet Italien
manchen Verlust, wie man aus dem heutigen österreichisch-
ungarischen Tagesbericht ersehen kann.

Griechenland, Vierverband und Vierbund.

Köln, 6. Dez. (W. V. Nichtamtlich.) Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Athen vom 4. Dezember, daß die gestern überreichte Note der Verbandsmächte den Schwerezustand beende habe. Die Note erkenne die Neutralität Griechenlands auch fernherhin an und fordere nur die Regelung verschiedener für die Sicherung und Bewegungsfreiheit der Verbandstruppen in Mazedonien unerlässlicher Maßnahmen. Das Verdragen der unterfertigten Rückgabe des für die Operationen benötigten griechischen Gebietes und des Schadenersatzes ist besonders unterstrichen worden. Soweit die Regierung sich mit dem Inhalt der Note einverstanden erklärt, soll sofort die Aufhebung der bisherigen Zwangsmaßnahmen erfolgen. Ueber die Einzelheiten der notwendigen militärischen Maßnahmen, die die Verbandsmächte verlangen, werden Verhandlungen begonnen. Die Antwort der Regierung wird heute erfolgen.

Köln, 6. Dez. (W. V. Nichtamtlich.) Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Athen vom 5. Dezember: Die Meldung einiger Blätter, Griechenland habe von Deutschland eine Bürgschaft dafür verlangt, daß deutsche oder österreichisch-ungarische Truppen nicht in griechisches Gebiet einrücken, selbst wenn Salonik zum ausgesprochenen Stützpunkt der Engländer und Franzosen gemacht würde, wird von zuständiger Seite als Erfindung bezeichnet. Eine solche Bürgschaft sei weder gegeben, noch von Griechenland verlangt worden.

Sich und Getreide für die Mittelmächte.

Köln, 6. Dez. (W. V. Nichtamtlich.) Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Konstantinopel: Die türkische Regierung hat dem deutschen Verlangen, betreffend die Vieheinfuhr nach Deutschland, zugestimmt.

Bukarest, 6. Dez. (W. V. Nichtamtlich.) Gegen 500 rumänische Landwirte waren gestern im Saale der Niederstafel versammelt, um über die Forderung einer gründlichen Erleichterung der rumänischen Ausfuhr zu beraten. Sie fahnten folgenden Beschlüsse: Abschaffung der Ausfuhrzölle, bessere Ausfuhrgelegenheit zu Wasser und zu Lande, Regelung der Ausfuhr lebender Schweine und Geflügel, Ergänzung der rumänischen Zentralkommission für den Verkauf und die Ausfuhr durch sechs von landwirtschaftlichen Syndikaten zu bezeichnende Mitglieder, Herabsetzung des Reglements der Zentralkommission und Feststellung derjenigen Warenmenge, welche der Landwirt mit Rücksicht auf den inneren Bedarf zurückbehalten muß; wenn Höchstpreise für den Inlandsverbrauch aufrechterhalten würden, sollten auch Höchstpreise für die Bedürfnisse des Landwirts eingeführt werden.

Bukarest, 6. Dez. (W. V. Nichtamtlich.) Meldung des Wiener K. K. Telegr.-Büro: Die zwischen den Vertretern der Einkaufsgesellschaft der Mittelmächte unter deutscher Führung und der rumänischen Kommission für den Verkauf und die Ausfuhr begonnenen Verhandlungen über den Ankauf größerer Mengen rumänischen Getreides dauern an. Bisher hat man sich darauf geeinigt, daß 50 000 Waggons Getreide gekauft werden, wobei das auf Schleppten verladene, bereits bezahlte Getreide eingedreht wird. Die Bezahlung erfolgt an der Grenze. Die Art der Bezahlung ist noch nicht festgesetzt.

Balkanzüge.

München, 6. Dez. (W. V. Nichtamtlich.) Auf der in Temesvar vom 2. bis 4. Dezember stattgefundenen Konferenz wurde eine Einigung darüber erzielt, daß vom 1. Januar 1916 an zunächst wöchentlich zweimal Extrazüge zwischen Berlin und Konstantinopel, sowie München und Konstantinopel verkehren sollen. Die neuen Züge sollen die Namen „Balkanzüge“ führen. Die Züge von und nach Berlin werden an den gleichen Tagen sowohl über Oberberg-Dresden als über Dresden-Litke-Wien geführt. Die Züge von und nach Berlin werden im Wiener Ostbahnhof an die Berlin-Wiener Züge angeschlossen. Die Verbindung und Trennung der Züge, die einerseits über Oberberg, andererseits über Wien laufen, findet in der Station Galanta (auf der Strecke Wien-Marchegg-Budapest) statt.

Kritische Stimmen aus Frankreich.

Compère-Morel, der begabte sozialistische Politiker und Journalist, hat in der „Humanité“ vom 3. Dezember in einem Artikel, der am Tage zuvor dem Zensur-

verbot verfallen war, eindringlich Kritik geübt an der geschwollenen Propaganda und der Geringschätzung des Gegners. Die Hauptthesen des Artikels lauten:

„Seit Kriegsbeginn haben unsere großen Zeitungen soviel ungenau vermeldet und ihre Leser damit getäuscht, daß es sehr verständlich ist, wenn manche Neutrale die Unzuverlässigkeit unserer Berichte anerkennen. — Gleich nach Kriegsbeginn machte sich überall die Propaganda breit: Die Deutschen hätten vor uns wie die Hasen“ (offizieller Stil), während wir im Gegenteil die Wülfenrolle spielten. — Die Deutschen hätten einen Haubitzschuß gegeben, der die Deutschen gefangen, da wurden wir bei Charleroi geschlagen! Dann war es die russische Dampfwalze, die in fünf Tagen nach Berlin rollt, dabei haben seit Monaten die Russen Polen geräumt und die Deutschen sind im Besitz von Warschau. — Wir verachteten erst die deutsche Kampfkraft, sich wie Maulwürfe zu vergraben, und rühmten den Heldentum unserer Soldaten, die sich aufrecht durchlöchern ließen. Jetzt aber bemühen wir uns, die gelehrtsten Schüler der Maulwürfe zu werden. Wir haben wir über das Eisene Kreuz gepöbelte, und dann selber reichlich Kriegskreuze ausgereicht, selbst an solche, die nie Front und Feuer sahen. Als die Feinde Gold sammelten, wie leicht war es da, sich leicht zu machen! — Einmal Tages erklärten wir: Hungernot werde in Deutschland ausbrechen. Immer ausdauernder und geistvoller wurden die Späße über die „verhungerten Vögel“ und wir dachten nicht daran, daß wir selbst eines Tages Preisfestsetzungen, Lebensmittelverteilung, Rationierung und Ausfuhrverbote diskutieren müßten, was wir alles besser schon früher getan hätten! — Was unsere militärische und politische Lage betrifft: Unsere Meldungen über Schlachten und Diplomatenhiebe sind kaum mehr zu zählen! — Siegesmeldungen hin und her, man muß doch zugestehen, daß die Deutschen immer noch zwei bis drei Automobilmotoren von Paris entfernt sich aufhalten, daß sie diese 1000 Quadratkilometer in Rußland besetzt hätten, daß sie Belgien und Serbien besäßen. — Und unsere Diplomatenberichte? Seht den Balkan, Bulgarien gegen uns, Griechenland und Rumänien zögern, ihre Entscheidungen von dem Ausgang der militärischen Operationen der Mittelmächte abhängig zu machen. — Wenn die große Presse wirklich das Interesse der Nation im Auge gehabt hätte, sie hätte eine andere Sprache geführt. Sie hätte die militärische Kraft unserer Gegner herabsetzen dürfen. Sie hätte die Franzosen an den Gedanken gewöhnen müssen, daß man zu kämpfen habe mit einer Nation ersten Ranges. — Man hätte dem Volk von Frankreich sagen müssen, daß wir in Deutschland einen gefährlichen Gegner vor uns haben. Man hätte ihm sagen müssen, daß es der Militärführer, den Gelehrten und Schriftstellern Deutschlands gelungen war, die ganze Nation in einen gemeinsamen mystischen Ehrgeiz zu fassen, der Deutschland in den gegebenen Augenblick herausforderte. — Man hätte sagen müssen, daß Deutschland dank seines großen landwirtschaftlichen und industriellen Reichtums seine Wirtschaft durch Vergrößerung seiner Militärmacht zu Ruhe machen könnte durch Anpassung seiner ökonomischen Organisation und seiner Arbeitsmethode an die Erfordernisse eines Krieges. — Gätte sie dies alles unserem Land zeitig zum Bewußtsein gebracht, hätte unsere Presse mit weniger Leichtgläubigkeit und mit weniger leichtfertiger Verachtung gehandelt, dann hätte sie den lebenden, wissenden, urteilenden Neutralen weniger Zweifel eingefloßt über unsere Voraussetzungen und unseren gesunden Menschenverstand.“

Ein französisches Tagebuch.

Die nachstehenden Angaben sind dem Tagebuch eines französischen Infanterie-Offiziers entnommen, der Mitte Oktober in der Champagne in deutsche Gefangenschaft geriet: 24. September. Wir gehen heute abend in die Schützengräben. Morgen früh, etwa um 6 Uhr schreiten wir zum Angriff. Unsere Streikräfte sind ungeheuer. 70 Divisionen sind beteiligt, darunter 15 Kavallerie-Divisionen; mehr als 8000 Geschütze, darunter 350 auf unserer Front. Man schießt seit drei Tagen! Heute ist ein Höllenlärm. Sie antworten uns ein wenig, aber nicht stark. Es ist merkwürdig! In weniger als 12 Stunden sind wir mitten im Kampf. Bieleicht bin ich schon eine Beise! Oder auch nicht! Man weiß es nicht. In einigen Stunden werden viele von denen, die jetzt hier sind, lahmend voll Leben, tot sein. Ich habe vielleicht noch 8 oder 10 Stunden zu leben. Sei's drum. Ich folle auf dem Schlachtfeld in Erfüllung meiner Pflicht, an der Spitze meiner Leute. Und dennoch vertraue ich auf meinen Stern. Wenn ich das Glück habe, durchzukommen, ist mir das Kreuz sicher. Wir sind voll Begeisterung. Die Stimmung der Mannschaft ist herrlich. Der Stolz, den wir führen, macht ein Ende. All unsere Kräfte, all unser Geld steht auf dem Spiele. Wenn es glückt, ist unser Boden frei, wenn nicht, ist Paris verloren. Wir verstehen es und werden siegen. Gott lebe Frankreich und uns werde der Sieg! 25. September. Wenn ich seit dem 24. nicht mehr geschrieben habe, kommt es daher, daß wir durch den Angriff abgestumpft waren. Mein Bataillon (?) hat 1800 Mann verloren, darunter 12 Offiziere. Es sind nur noch 3 von uns übrig. Man befindet sich in einer feindlichen Gefangenschaft. Wir befinden uns in einer sehr schlechten Stellung. Der vorbereitete Stolz ist gründlich mißglückt. Es ist aus. Rechts, wo alles gut geht, versucht man das Unglück wieder gut zu machen. (30 000 Gefangene und 70 Geschütze.) Das

hindert nicht, daß der erste Angriff das Ziel nicht erreicht hat und uns endlich neuer zu heben gekommen ist.

Das 103. und 104. Regiment haben sich geweigert vorzugehen. Meine Kompanie zählt nach 30 von 210 Mann. Bei anderen Regimentern sieht es ähnlich aus.

Ich bin todmüde. Man zermüdet uns den Kopf mit Kanonenschüssen. Es ist furchtbar. Wir halten uns kaum noch aufrecht. Und dennoch: Man muß.

Die deutschen Truppen sind großartig. Ich bewundere und achte meinen Gegner wegen seiner Tapferkeit, wegen seiner unerschütterlichen Disziplin, seinem Ordnungssinn, auch im Kleinen. Deutschland ist sehr mächtig und hat sich so aus sich selbst geschaffen. Das ist herrlich.

Seine edelste Eigenschaft ist äußerster Geduld, Ausdauer und Beharrlichkeit, den Endesieg zu erringen für die Größe des Landes. Ich kann keine Einzelheiten schreiben, es ist uns verboten. 7. Oktober. Ich habe schon lange nicht mehr geschrieben. Wir haben den Abschnitt gewechselt und stehen unter dem Befehl des Generals. Wir befinden uns in der ersten französischen Linie in Reserve. Ein deutscher Graben wird erobert und abgebaut, was der verloren. Wir besetzen ein kleines Gehölz. Ich schlafe im Wald des Bataillonskommandeurs. Und dennoch! Guter Gesundheitszustand und gute Stimmung.

Hefiger Kanonendonner. Die Geschütze stehen 10 Meter hinter uns, in der Ebene, und wir werden am hellen Tage verpöbel. Ein beträchtlicher Fortschritt. Man rechnet damit, daß noch ein zweiter Durchbruch verläuft wird in Richtung auf die Stellung bei Dontrien, die, wie man sagt, riesig verhängt ist! Hoffen wir, daß es glückt! Unsere Streikkräfte sind bedeutend.

Vorgestern wurde ... mit dem Kreuz der Ehrenlegion geschmückt. Ich muß es unbedingt auch haben, noch als Leutnant. Uebrigens bin ich vorgeschlagen ebenso wie zum zweiten Streifen (Abzeichen des Oberleutnants), aber das dauert lang.

Angenblicklich geht alles gut. 14. Oktober. Wir haben die Schützengräben für den Winter bezogen. Die Offensive ist endgültig eingestellt. Alles in allem ist es das Eingeständnis der Unfähigkeit. Wenn wir mit 3000 Geschützen und 2000 000 Mann die deutsche Linie nicht durchbrechen konnten, werden wir sie niemals durchbrechen. — Bulgarien geht gegen uns. Griechenland hat abgeschwankt. Es steht unserer Landung in Salonik (Sartail) mit einer gewissen Gleichgültigkeit zu, die nichts Gutes voraussetzt. Keine Vegetation für die Sache der Verbündeten.

Unser Expeditionskorps beträgt 600 000 Mann sowohl in der ausschließlichen griechischen Front, als im Bulgarien angrenzenden. Wir belassen ein neutrales Land! Und dabei schreit man über den deutschen Einsatz in Belgien! — Seien wir doch davon still! Wir sind ganz gleich. Uebrigens dient man seinen eigenen Vorteil, wie es auch recht ist. — Wenn wir ein wenig mehr Augen in der diplomatischen Welt haben, in der Kriegskunst, in der Diplomatie, in der Sorge und Ausdauer, wäre dies viel besser, als einen Gegner zu schmähern, der uns in sehr vielem überlegen ist.

So bemüht sich der eine, ein guter und ein wenig eitle Junge, aus dem Zusammenbruch seiner patriotischen Hoffnungen wenigstens so etwas wie eine Selbstverständigung zu retten, auf daß er, wenn auch nicht mehr in der Zustimmung der Siegeswartung, so doch redlichen Herzens und in treuer Eingabe seine Offizierspflicht zu erfüllen vermöge. Der andere als ein Führer der Nation wird auf deren Gewissen; er ermahnt von einer weithin sichtbaren Kanzel herab zur Selbstbesinnung und Einfuhr als einer Voraussetzung zur Erkenntnis der Wirklichkeit. Der erstarkte Wirklichkeitsinn soll nach seinem Willen die Nation fähig machen, den Kampf mit besserem Gelingen fortzuführen.

Jede Möglichkeit ist sympathisch. Sollte nicht angestrengt Fortsetzung der Prüfung den einen wie den anderen zu noch weiter gehenden Schlussfolgerungen bringen? Wenn die „Vögel“ gewissenhafte, ausdauernde, geduldige Arbeiter sind, wäre nicht besser, sich mit ihnen zu vertragen? Wenn noch sechzehn Monaten mörderischen Kriegs und unerbörten Anstrengungen gegen eine gewaltige Uebermacht die deutschen Soldaten immer noch tapfer und treu aushalten, sollte man ihnen keine stärkere Kraft walten als jenes mystische Gefühl, von dem unser französischer Genosse spricht. Wie die Begeisterung, so hält auch ein von außen in die Massen gebrachtes mystisches Gefühl nicht solange vor; wie ein Rauch, der wohl vorübergehend zu gewaltigsten Kraftleistungen aufwecken kann, würde solche Mystik längst verfliegen sein. Sollte Compère-Morel nicht zur Erkenntnis kommen, daß die Massen des deutschen Volkes tiefinnerst überzeugt sind für die Existenz des Vaterlandes das härteste Leiden zu müssen? So ist's. Aber bereitwillig sei dem französischen Volk zugestanden, daß es selbst sich in dieser Lage zu befinden

Seuilleton.

Im Lande der schwarzen Berge.

Von Willy Höhnel. (Nachdr. verb.) (Schluß.)

Der nächste Morgen begann mit einer höchst einfachen Wache. Rangs des einen Dachrandes war ein mächtiger ausgedehnter Baumstamm als Regenfänger angebracht. Daraus schöpfte die Hausfrau ein von Algen durchsetztes Rah. Sparfam goß sie davon in unsere Hände, damit wir den Rest Schloß uns aus den Augen zwischen konnten. Unsere Frage nach „vrelavode“ — Quellwasser — erwiderte geradezu ihre Heiterkeit. Quellen sind im Norden des Landes eine große Seltenheit, wir haben nirgend eine angetroffen, und auch unsere Begleiter wußten keine anzugeben. Die Wasserarmut dieser Striche ist so groß, daß auf Maultieren in Säden Sänce aus austretenden Dolinen weitergeholt wird, auch in Höhlen sucht man hier und da das köstliche Gut für die Zeit der Not aufzubewahren. Naturgemäß hatten wir unter diesem Wassermangel empfindlich zu leiden.

Die Landschaftsbilder wiederholten sich beständig. Viele Stunden trennten die einzelnen Ortschaften voneinander. Das Dorf Kikodici mit seinen hügelartigen Hüften wurde durchschritten. In dem größeren Orte Biske, einer Siedlung von 20 Häusern, machten wir Halt. Auf vorstehender Felsnahe erhob sich ein massiger einsidiger Steinbau. Dort erwartete uns der „Kavetan“. Ein hochnotwendiges Bedürfnis mit anschließender genauer Durchsichtigung — visita — unseres Gepäcks erfolgte. Auch hier wieder begegneten wir der lächerlichen Frage nach Bomben. Auf unsere verwunderte Gegenfrage erhielten wir zur Antwort, daß doch der wahrscheinstliche Grund für eine Reise in ein fremdes Land der sei, den betreffenden Vorgesetzten ans Leben zu wollen. Unsere ertregten Beteuerungen, daß uns Gründe wissenschaftlicher Natur nach der Gernagora trieben, daß uns vor allem die Befreiung des in der Nähe liegenden Durnitor lockte, erwiderte nur ein vielstündiges Lächeln. Der Absteiger nach dem Durnitor wurde uns rundweg verboten und unserer Weitertransport nach Niksic befohlen. So

nahmen wir schweren Herzens Abschied von dem so nahe doppelgipfligen König der Berge Montenegro.

Nach Süden ging es jetzt, und damit der Kultur immer mehr entgegen. Die Häuser wurden wohllicher, hier und da tauchte weiteuropäische Tracht auf, selbst Anfänge von Bogen zeigten sich streckenweise. Größere Orte wiesen stattliche Kirchen auf von eigenartiger Bau. Gewöhnlich waren sie aus natürllicher oder künstlicher Erhöhung errichtet. Weit- hin leuchtete ihr weißes Gemäuer ins Land. Ueber der Tür ragte der gabelartige Glockenturm empor, hinter ihm die weitausladende Kuppel. Das Innere zeigte viel Einfachheit. Bänke oder Stühle fehlten. Die Gesessenen, gewöhnlich am Rollbart kennlich, machten mit ihrer Schießwaffe im Gürtel durchaus nicht den Eindruck von Friedensaposteln. Im Krieges geben sie sehr oft soldatlicher Führer ab. Auch Unter- kunftsgelegenheit wurde häufiger. Freilich bedurfte es gewöhnlich langer Verhandlungen, daß man uns nicht im Unterkunftskauf für Tiere, sondern im Wohnkauf unterbrachte.

Endlos dünkte uns der Tag bis Niksic, in der Mitte des Landes gelegen. Dort sollte ein Hotel sein. Diese Hoffnung allein genigte, uns in dem höchst beschwerlichen Gelände weiter zu treiben. Starke Hindernisse bedeuteten die wenigen Flußläufe, die wir kreuzen mußten, z. B. die Viba. Tief sind in das Gestein die Täler gegraben, fast senkrecht stürzen die Wände hinab, und nur schmale Felsenbänke schlängeln sich in toller Willkür abwärts. Nur Mann hinter Mann vermochten wir die Gänge zu überwinden. Brücken, selbst in einfachster Form, trafen wir nirgends. Daher bedurfte es verschiedentlich großer Umwege, um eine Furt zu finden. An diesen Stellen war es uns dann vergönnt, auf den hochgebauten Holzgäulen der Maultiere mit Platz zu nehmen. Voll Ueberraschung fanden wir eines Tages plötzlich am Rande der Ebene von Niksic, die sich gleichsam mitten in dieses Steingewirr verirrte hat. Welch landschaftlicher Gegensatz! Vor allem gab es hier Wasser, das sich bald zu einem Flußchen auswuchs. An seinen Ufern grünte der Mais, wogten Getreidefelder, reichten sich Obstbäume, selbst die Tabakstaude entfaltete ihre breiten Blätter, aus denen übrigens ein trefflicher Zigarettenstängel — ein hervorragender Schmuggel- artikel nach Bosnien — gewonnen wird. Wie wohl tat der Anblick des Grüns nach dem dauernden eintönigen Grau der

festen Tage. Spät am Abend wurde das Städtchen erreicht. Ein Marktplatz und fünf davon abzweigende Straßen bildeten es. Hier endet die Straße, die von Cetinje nach dem Norden führt. Größere Kaserneanlagen und zahlreiches Militär verriet, daß Niksic einen bedeutenden Waffenplatz des Landes darstellt. Erst nach langen Verhandlungen mit dem Polizeichef und nachdrücklichstem Hinweis auf unser Empfehlungs schreiben wurde uns gestattet, die vorgelegene Karte in der Polizeiwachstube mit dem „Solel Amerika“ zu vertauschen. Drei Soldaten sorgten sich während der Nacht vor dem bescheidenen Hause um unsere persönliche Sicherheit.

Zufällig war am anderen Tag Markt. Interessantes Leben herrschte. Vauern in ihren wehswollenen Anzügen boten Obst feil, das zwar billig, aber herzlich schlecht war und nur wenig über Holzbitzen und Holzäpfel hinausging. Einen wichtigen Handelsartikel bildeten Schaf- und Ziegenfelle, die einzeln oder in großen Bündeln zum Verkauf aus den Bergen hergebracht waren. Ueberall bunte Trachten, weiße, grüne, schwarze Frauengewänder. Allerort Männer in bun- gestickten Westen und in roten oder weissen Hemden. Hier eine Bäuerin, in der Linken den Koden mit der schwarzen oder weissen Schafswolle haltend, in der Rechten fleißig die Spindel drehend, während auf ihrem Rücken in einem Tuche sich ihr Junghe des Lebens freut. Dort betwundert eine Gruppe von Männern eine neue Waffe, unermüdlich dabei Zigaretten rollend oder den Tabak stopfend. Auch ein jüdischer Händler hatte seinen Kram ausgebreitet. In unserer Verwunderung sprach er uns deutsch an. Ob wir aus dem Norden herabtransportiert worden seien, ob man uns Briefe mitgenommen habe, fragte er. Wir be- jahten, erzählte er, daß die Briefschaften ihm von dem Polizeichef zur Ueberlegung vorgelegt worden seien; auf das bestimmteste habe er versichern müssen, daß die Schriftstücke, die nicht in „Serbski“ oder „Ratinski“, sondern in den un- lerischen edigen deutschen Schriftzeichen abgefaßt waren, keine Verwunderungdinge enthielten.

Niksic zeigte bereits wesentliche Kulturfortschritte dem Norden gegenüber. Bis hierher gingen Telephon und Tele- graph. Auch eine Postverbindung endet hier, deren vorläuf- flücklicher Fufste wir uns nach drei Tagen samt Bedienung anvertrauen durften. Vorüber ging es an dem hoch in die Felsen gebauten Kloster Dstrog, das mit der Umwelt fast in

meint. Und wie tapfer sich Frankreichs Armeen schlagen, das ist von hunderten deutscher Zeugen bestätigt worden. Diese Erkenntnis ist in Deutschland geradezu Gemeinplatz, und nicht erst seit gestern, sondern seit länger als Jahrzehnten. Wie denn auch seit Kriegsbeginn das Bedauern über Frankreich stärker war als der Hohn gegen Frankreich. Das weiß man auch jenseits der Gassen; oft genug hat man aus diesem Grund von dort her Worte des Hohns vernommen. Fehler in der Beurteilung des französischen Soldaten hat man auch in Deutschland gemacht; seinen Elan schätzte man immer sehr hoch, aber die Ausdauer, die er tatsächlich entfaltet, hatte man nicht erwartet. Umso höher achtet man ihn jetzt. Aber ist das nicht ein heillos unheimlicher Zustand, daß man hüben und drüben die wertvollen Eigenschaften des Gegners, nicht nur des Kämpfers, erkennt und anerkennt — und doch soll der mörderische Krieg weitergehen? Auch, wenn der deutsche Reichskanzler in der Beantwortung der sozialdemokratischen Friedensinterpellation am kommenden Donnerstag Erklärungen abgibt, die Frankreich beruhigen können, daß nach dem Willen der Reichsregierung Frankreichs Ehre und seine Grenzen geschützt werden sollen? ...

Sozialistische Kritik in Italien.

Außer dem Genossen Treves hat Lucci zu den Erklärungen Salandras und Sonninos gesprochen und er übte eindringlich und scharf Kritik, so scharf, daß die „Agence Stefani“ weislich die Rede so gut wie unterdrückte. Das „Berl. Tagebl.“ konnte jedoch daraus das Folgende wiedergeben: Die Regierung habe der Kammer und dem Lande weisgemacht, daß der neutrale Balkan nur auf Italiens Lösung warte, um gegen die Mittelmächte loszuschlagen, daß Italien niemals eine bessere Gelegenheit hätte, seine nationalen und imperialistischen Träume zu verwirklichen, und daß Italien in kürzester Frist den ganzen Weltkrieg entscheiden würde. Nur ein kleiner Teil des Volkes habe sich überhaupt an diesen Erörterungen beteiligt. Die große Masse des Volkes habe still zugehört. Plötzlich habe sich jener heftige Umschwung vollzogen und die Teilnahme Italiens am Weltkriege sei zur Wirklichkeit geworden. Ueber jene verhängnisvolle Lage werde die Geschichte das Urteil fällen, wenn erst die Italiener wieder urteilsfähig sein werden. Mit größter Schärfe geißelt Lucci darauf, daß mit Willen der Regierung der neutralistische Teil des Volkes des Vaterlandsbetrugs beschuldigt, verdächtigt, beschimpft und verfolgt wurde. Am schärfsten verurteilt der Redner aber mit dem Viererband, der Italien überlistet habe. Der Viererband wolle Italien nur zu der bescheidenen Rolle gebrauchen, die Oesterreicher zu beschäftigen, um die russische Front zu entlasten. Die Mittelmächte schlugen den Viererband auf allen Fronten; sie eroberten riesige Gebiete in Feindesland, gaben ein Bild ungeheurer Kraft, und damit war für den Viererband das Spiel definitiv verloren. Nun teilt das Ministerium mit, daß es das Londoner Protokoll unterzeichnete, und die Regierungspresse verkündet nun mit großem Geschrei, daß nunmehr alles geklärt sei. Aber wo ist das Licht, das Sehen und Unterscheiden gestattet? Solche Bande sind nicht stärker als die Wirklichkeit der Ereignisse. Sie besitzen lediglich den Wert einer Absicht und ändern die Lage nicht. Und die wahre Lage ist, daß der Viererband keine einheitliche Richtung und keinen einheitlichen Willen hat, daß er schon heute von widersprechenden Interessen zerissen ist, die morgen noch tiefer und gefährlicher auftreten werden. Der Preis unseres Opfers darf nicht in allgemeinen Formeln bestehen, die je nach dem Geleite des Stärkeren ihre Anwendung finden werden. Die Wahrheit ist, daß nicht der Viererband, sondern die Mittelmächte in diesem Kriege die Oberhand haben, daß der Viererband keinerlei Initiative besitzt und dem Feinde zu helfen hat, wozu immer dieser den Krieg tragen will. Nach Verkrümmung Belgiens und des heute von der Entente nachträglich beheimateten Serbiens steht vor uns Bulgarien und Oesterreich mit unheimlicher Macht gegen die Adria drängen und Deutschland im Mittelmeer erscheinen. Es ist ein furchtbarer Orkan, der sich über dem Haupt Italiens zusammenzieht. Und darum haben Sie das Londoner Protokoll unterzeichnet. Das Parlament würde das Land täuschen, wenn es sich von Ihren nichtslagenden Erklärungen befriedigt zeigte. Schließlich zieht Lucci nochmals grimmig gegen die Zensur und das Polizeisystem los, das mit seinen anonymen Denunziationen und schamlosen Verfolgungen nicht Einigkeit, sondern Missetat und Hohn schafft.

keiner Verbindung steht. Danilovgrad, die mutmaßlich künftige Landeshauptstadt, mit reger Bautätigkeit, wurde durchquert. Von den Höhen herab grüßten sodann die Festungswerke von Spuz. Der große Truppenplatz Podgorica erinnerte mit seinem Staub und Schmutz stark an ein italienisches Landestädtchen. Plötzlich öffnete sich nach links das gewaltige Becken des Suturjoces, rings umschlossen von Kärgefrönten Bergeshäuptern Montenegro und Albanien. Dahinter nahm uns wieder das Gebirge auf. In zahllosen Windungen überschritt die Kunststraße den Felsen, der uns noch von Cetinje schied. Die Hauptstadt gleicht durchaus nicht, wie hier und da noch angenommen wird, einem Dorfe, viel eher erinnert sie mit ihren einstöckigen Steinhäusern an ein behagliches Städtchen der Riviera, nur daß die Straßen wesentlich breiter angelegt sind. Die Wohnung des Königs, über die auch noch falsche Ansichten verbreitet sind, bildet eine stattliche Steinvilla. Zahlreiche Erinnerungen an frühere Kriegerkriege weist das Gotteshaus auf. Erbeutete Kanonenrohre, Waffen und Harnen erzählen von Kämpfen wider den Erbfeind.

Mit Hilfe unserer Reichsvertretung war bald unsere völlige Freiheit bewirkt, jedoch wir das letzte Stück des Landes noch achtstägiger Bewachung unbeaufsichtigt durchwandern durften. Vorüber am fest so heiß umstrittenen Novon ging es über das Grenzort Kragujevac die Grenzwaide hinab, die über 1000 Meter steil zur klüftlichen Grotte von Cattaro abfällt. Auf dem alten Karawanspade, auf dem so oft in früheren Jahren die Söhne der slavischen Berge zu ihren Raubzügen hinabstiegen, ging es talwärts, hinein nach Dalmatien, zurück in geordnete Verhältnisse.

Bücher und Schriften.

Der Arbeiter-Kriegskalender.

Der gute Freund der Beinhaltung der Arbeiter täglich als unentbehrlich gewordener Kalender begleitet, tritt seinen Weg für 1916 an. Daß sein letzter Inhalt unter dem Zeichen des Krieges steht, ist leider auch für das neue Jahr noch selbstverständlich. Der Kalender greift die Fragen auf, die unzähligen Volksgenossen heute am nächsten liegen. Die Versorgung der Kriegsteilnehmer und ihrer Hinterbliebenen wird von Rudolf Wissell in klarer Hebersicht für die praktische Benutzung vorgelegt. Ueber die wichtige Rolle des Kriegsausschusses für Konsumenteninter-

Ein Kriegsziel des Viererbands.

Es ist der „Temps“, der es uns enthüllt. Bisher glaubten wir, das Kriegsprogramm der Entente beschränke sich auf die Befreiung der deutschen Hegemonie, die „Wiederherstellung des Rechts“ und die „Vernichtung des deutschen Militarismus“. Aber da war noch eine Klippe. Der „Temps“ hat sie am 27. November in einem Artikel, betitelt „La Sozialdemokratie“, ausgefüllt. Das Organ der französischen Großkapitalisten erklärt feierlich, daß die deutsche Sozialdemokratie ihre Prinzipien, ihre Ideale und das deutsche Volk dazu verurteilt habe. „An dem Tag, wo dieses wirklich zum vollen Bewußtsein seiner nationalen Interessen und seiner menschlichen Pflicht zurückkehrte, müßte es damit beginnen, sich gegen diese Sozialdemokratie zu kehren, die sich zum tätigen Mitschuldigen der kaiserlichen Politik gemacht hat.“ Aber da das deutsche Volk am Ende diese Pflicht verabsäumen könnte, will der Viererband freundlich auch diese Aufgabe auf sich nehmen: „Es wird die Strafe der Sozialdemokratie sein, zugleich mit dem deutschen Militarismus zusammenzubrechen, den sie der Welt auferlegen wollte, und der Sieg der Verbündeten wird das deutsche Volk selbst von der Reaktion von oben und der Unterdrückung von unten befreien, die es blind gegen das Recht und gegen die Zivilisation in den Kampf trieben.“ — Jetzt wissen wir wenigstens, welches das „Ende“ ist, bis zu dem der Krieg besinnlich fortgesetzt werden soll. Aber was sagen die französischen Arbeiter dazu?

Russische Zustände.

Rußland hat ungeheure Getreidevorräte, weil ihm ja die Ausfuhr fast ganz abgeschnitten ist. Aber die Beförderungsverhältnisse sind so in Unordnung geraten und die Spekulation hat so heillos getriebschaftet, daß in weiten Bezirken Hungersnot besteht. Die Hungersnotbezirke sollen jetzt auf Antrag des Ministers des Innern offiziell die Bezeichnung bekommen „Infolge Mangels an Nahrungsmitteln bedrohte Gebiete“. Eine Spezialkommission soll sich mit demselben befassen. Obwohl die Angelegenheit keinerlei Aufschub mehr verträgt, ist die Durchsicht des Projekts „bis zur Ernennung eines neuen Landwirtschaftsministers verschoben worden“, da dieser den Vorstoß führen soll.

Die „Handels- und Industrie-Zeitung“, Petersburg, sucht die Summieren damit zu trösten, daß sie ihnen vorhält, wieviel Hunderte Millionen Rubel (1 Rubel = 100 Kop.) Getreide als Mehlwaren aufgeschichtet seien, z. B. in den Schwarzmeerbäfen, in Erwartung der Desinfektion der Dardanellen, z. B. in Sibirien, und berichtet gleichzeitig aus dem sibirischen Amurgebiet, daß die Stadtverwaltung von Blagoweschtskensk die goldfreie Mehl ein fuhr beantragt habe, um einer sonst unausbleiblichen Krisis vorzubeugen.

Trotzdem steht es auch um die Fleischversorgung der Hauptstadt. Die eisernen Bestände gefrorenen Fleisches in den Petersburger und Moskauer Kühlhäusern müssen täglich 10 000 Pud hergeben; der Vorrat reicht nur noch kurze Zeit. Dagegen sind an den Aufstellern der Großstädte, viele hundert Vorräte entfernt, ungefähr 20 000 Stück Vieh zusammengebrängt, das infolge Futtermangels massenhaft zu Grunde geht. Schlachten an Ort und Stelle und Transporte frischen Fleisches kommt nicht in Frage, da es keine Kühlhäuser und Kühlwagen gibt. Ein ganzer Zug Fleisch aus Astrachan ist irgendwo stecken geblieben und infolge der eingetretenen warmen Witterung längst verdorben. „Die Bevölkerung Petersburgs, meint zu allem die „Petersburger Handels- und Industrie-Zeitung“, muß sich deshalb auf außerordentlich kritische Vagen gefaßt machen.“

Durch kaiserlichen Ukas wird die Einberufung des Jahrganges 1917 für 1916 befohlen.

Zur Ernährungsfrage.

Die Budgetkommission des Reichstags hat die allgemeine Aussprache über Ernährungsfragen beendet; einen zusammenfassenden Bericht werden wir morgen bringen. Die Spezialberatung, auch über die vorliegenden Anträge, hat am heutigen Dienstag begonnen. Inzwischen hat der Bundesrat auch Höchstpreise für Gemüse und Süßwasserfische festgelegt, die wir im lokalen Teile mitteilen.

Wegen der Ungleichheit der Butterverteilung breitet

essen, der die aufmerksamste Beachtung aller fordert, spricht Robert Schmidt. Den Soldaten wird wertvolle Hilfe leisten, was Julius Fabel über Gesundheitsfragen im Felde schreibt, und der hygienischen Auffassung wird dienen, was über die Grundlagen der Ernährungsfrage gesagt ist. Ein vorzügliches Bildnis August Kuerst ist dem Kalender vorangestellt; denn im nächsten Frühjahr würde Kuerst ein Siebzehnjähriger geworden sein. Der Reichskalender sagt, was dieser Mann der Arbeiterbewegung Deutschlands gewesen ist. Endlich wird in Worten und Zahlen dargelegt, wie die Gewerkschaften im ersten Kriegsjahr der andrängenden Masse neuer Aufgaben sich gewachsen zeigten, so daß sie ein harter Helfer der Arbeiterklasse blieben. All diesen Dingen schließt sich eine Fülle von Adressen-Material an, wie es jeder organisierte Arbeiter immer zur Hand haben muß für seine feste Verbindung mit dem großen Ganzen, das seinem Leben faßt, schützt und tragt. So hat der Reichskalender all das, was er haben muß, um neue Scharen von Freunden zu dem alten hinzuzugewinnen. Der Preis ist wie bisher 50 Pfg. Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & M. B. S., Berlin SW. 68.

Kriegsromanen, gesammelt von Heinrich Goebel, erscheinen in Oesten im Verlag Moritz & Scheffelt (Berlin). Heft 8 ist betitelt: Hel den. Wir begegnen darin der feinen Skizze Die mude Kompanie von Hermann Horn, die unseren Lesern bekannt ist. Auch einen zweiten Beitrag hat Horn dabei, und dann erzählt von einem ungarischen Vorstoß im kleinen Karpatenlande Ludwig Beria. Einen tollkühnen, blutigen Neutanten führt Richard Segau vor, drei treu zusammenstehende Kameraden Hans Wehge, unerschrockene U-Bootleute Hermann Dreher, Max Wittich zeichnet in „Dietrich“ einen ganz verrückten Kerl, der aber doch ... ein ganzer Kerl ist. So enthält das Heft noch einige Skizzen. Es gibt gewiß vortreffliche Menschen, die das Kriegsgeschehen auch in der Erzählung nicht haben mögen. Aber hat das Kunstwerk, das von selbstaufopferndem Mut, von treuer Kameradschaft und anderer Betätigung menschlicher Hingabe auch im betrieblenden Krieg erzählt, nicht seine Berechtigung? Wohl; und es ist recht, daß aus dem Wust der Spreu beiseite die Körner, die der Erzählung wert sind, gefordert werden. Darum verdient Goebels Unternehmen Förderung.

Die Briefe der Britannia von Sophus B. von dem besonders durch Seemannsgeschichten bekannt gewordenen Erzähler ist in der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart und Berlin, ein neues Buch erschienen, das vortrefflich für ältere Ruben geeignet ist, aber auch unseren Soldaten und anderen Lesern zur angenehmen Unterhaltung dienen kann. Eine romantisch verpackte Geschichte, die aber doch auch wieder plan und klar zu übersehen; sie reicht rüber in die Vätertage zur Zeit des De von Tunis und vorwärts bis in den Weltkrieg. Eine Jagd nach einem Schatz, den

sich Unwille aus. Württemberg ist verhältnismäßig gut versorgt, Bayern sogar reichlich. In Bad Tölz z. B. wird das Pfund gute Butter mit 150 Mark angeboten und es bleibt überhand. Bayern hat nämlich die Ausfuhr verboten. Ob Bayern oder Preußen; alle Soldaten müssen sich einsehen für die Existenz und Einheit des Reichs. Aber im Innern waltet der Kantöngeist. Soll das so weiter gehen?

Betrügerische Heereslieferanten.

In dem drei Wochen währenden Betrugprozess gegen Arthur Jacoby und Genossen wegen Armeelieferungsbeitrag vor der vierten Strafkammer des Landgerichts Berlin I erkannte das Gericht in später Nachmittagsstunden auf folgende Urteile: 1. gegen Kaufmann Arthur Jacoby, Inhaber der Schuhwarenfirma Emil Jacoby, 5 Jahre 2 Monate Gefängnis, 5 Jahre Ehrverlust, 4 Monate werden auf die erlittene Untersuchungshaft angerechnet; 2. gegen Kaufmann Karl Kohn, Inhaber der Firma Julius Wandelbaum & Co., München, 4 Jahre 6 Monate Gefängnis, 5 Jahre Ehrverlust, 4 Monate werden auf die erlittene Untersuchungshaft angerechnet; 3. gegen den Kaufmann Ernst Schmidt (Mariendorf) 1 Jahr 6 Monate Gefängnis, 2 Monate werden auf die erlittene Untersuchungshaft angerechnet; 4. gegen den Lageristen Wolfgang Urban (München) auf 4 Monate Gefängnis; 5. gegen den Lageristen Franz Eppe (München) auf 3 Monate Gefängnis; 6. gegen den Reisenden Joseph Kohn (München) auf Freisprechung.

In der Urteilsbegründung wird besonders folgendes hervorgehoben: Der Gerichtshof erachtet das Vorliegen des Landesverrats nach § 89 des Strafgesetzbuches nicht gegeben, auch nicht die Verletzung des § 329 des Strafgesetzbuches wegen Nichterfüllung behördlicher Aufträge für Armeelieferungen, da sich das Gesetz nur auf deutsche Behörden bezieht. Dagegen mochten sich die Angeklagten des Betruges gegen den österreichisch-ungarischen Staat im Sinne des § 268 des Strafgesetzbuches schuldig. Bei der Strafzumessung wird erwogen, daß sich Deutschland mit seinem Bundesgenossen Oesterreich-Ungarn in hartem Ringen um Selbstständigkeit und Freiheit befindet.

Die betrügerischen Lieferanten hatten die Lieferung von 300 000 Stiefeln und Schnürdrehen übernommen, der Preis betrug zwischen 18.05 bis 27.80 Mark für das Paar. 27 729 Paar waren bereits geliefert, darin waren 9400 Paar völlig kriegsunbrauchbare Stiefeln eingeschickt. Bereits zurückgeworfene Stiefel hatten die Betrüger mit dem Zeichen „Berne“ versehen; so hieß nämlich eine Firma, deren Ware als besonders gut galt. So wurde der Schaden wieder eingepaßt.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Der „Mutterlandsche Courant“ meldet aus London: Der Arbeiterführer Thomas As erkläre auf Zuschriften, daß das Rekrutierungssystem Lord Derby noch nicht zu dem gewünschten Erfolg geführt habe. Es müßten sich während der letzten Wochen dieses Rekrutierungsfeldzugs noch viel mehr Männer melden, wenn das Freiwilligenwesen beibehalten werden solle.

Wie das „Berliner Tageblatt“ berichtet, werden in Italien etwa 1200 schweizerische Eisenbahnwagen zurückgehalten, was ungefähr den zehnten Teil des gesamten schweizerischen rollenden Materials ausmacht. Trotz aller Vorstellungen des Bundesrates konnten die Wagen bisher von Italien nicht wiedererlangt werden.

Aus der Partei.

Ehren für die Opfer des Zarisismus.

Die sozialdemokratische Dumafraktion erhält von Arbeitern, Verbänden usw. zahlreiche Beileidstelegramme zu dem Tode des früheren Mitgliedes der zweiten Duma, Genosse Lomatsch, der in der Verbannung in Saratow an der Schwindsucht gestorben ist.

Die Arbeiter der Fabrik von Degner, Griften u. a. in Petersburg beschloßen Abzüge von ihrem Arbeitslohn für die Ueberführung der Leiche Lomatschies nach dem Kaufhaus und für die Errichtung eines Denkmals auf seinem Grabe zur Verfügung zu stellen. Technische Sammlungen fanden in den Petersburger Hochschulen statt.

Bei der Ueberführung der Leiche kam es auf dem Bahnhof in Saratow zu einer großartigen Demonstration, an der Arbeiter und Studenten teilnahmen.

einst ein in tunesische Gefangenschaft geratener Hamburger Seemann bei der Flucht aus der Gefangenschaft erbeutete und der ihm von einem englischen Kriegsschiffe abgenommen wurde. Doch dem Engländer bekam das geraubte Gut übel, die Mannschaft meuterte, das Schiff ging zugrunde, der Schatz aber wird in eine Höhle an der Maghelastraße gerettet. Ein Nachkomme des Hamburger Seemanns will den Schatz heben und hat ihn auch glücklich auf einem Motorboot verbracht: da wird auch dieses Fahrzeug von einem Engländer gekapert. Ohne daß die Schatzreiter es wußten, war über Nacht der Weltkrieg ausgebrochen und gleich handhabte England wieder die Piraterie. Doch auch nun kann England sich des gefolterten erworbenen Gutes nicht erwehren: in einem Gefecht mit dem deutschen Kreuzer „Karlsruhe“ zieht der englische Kreuzer den Kürzeren, er geht unter und mit ihm der Schatz. Die deutschen Schatzjäger aber werden gerettet und können im Krieg dem Vaterland noch dienen. So einfach, wie es hier erzählt wird, ist aber die Handlung nicht; so einfach die Erzählungsweise, so vielfach verwickelt die Handlung; eine gesunde Spannung, die nichts mit der beim Lesen eines Schauerromans gemein hat, waltet vor. Man kann die Erzählung mit dem besten, was Geschichte geleistet hat, vergleichen. Dabei ist das Buch billig zu haben: fast 300 Seiten in klarem Druck auf gutem Papier und in hübschem Einband für nur 1.80 Mark. Jedenfalls ein empfehlenswertes Weihnachtsgeschenk.

„Römos“. Handwörter für Naturfreunde (Geschäftshalle Brandische Verlagsbuchhandlung, Stuttgart) jährlich 12 Hefte mit 6 Buchbeilagen 4.80 Mark. Ueber die Bedeutung der Steinbohle im Weltkrieg 1914 schreibt Dr. Winterfuss in Heft 11 des „Römos“. Er meint, es sei Ehrenpflicht eines jeden Deutschen, jezt Gas und Kohle zu brennen. Dadurch werden die Gasfabriken in die Lage versetzt, viel Ammoniak, Zerkol und Benzol herzustellen. Hanns Günther zeigt uns am Rand seines Aufsatzes „In der Münze“ die Herstellung unserer Gold- und Silbermünzen. Wir bilden in die Hamburger Münze und verfolgen den Gang des reinen Edelmetalls bis zur Münze. Mehrere Abbildungen veranschaulichen das Schmelzen und Prägen. „Währungs“ bezieht sich ein interessanter Aufsatz des Diplom-Ingenieurs Karl Keller. Der Verfasser schildert die Entstehung und Verbauung von Wäldchen. Verschiedene Illustrationen zeigen uns die beiden Verbauungsarten, nämlich Steinsetzen und Flechtwerke. Das Heft enthält außerdem noch mehrere andere unterhaltende und belehrende Aufsätze bekannter Schriftsteller. Dem Heft 11 ist für Vereinsmitglieder die Beilage 4: Münze, das Gedächtnis und seine Pflege beigegeben, die auch gesondert begeben für 1 Mark, gebunden für 1.80 Mark zu kaufen ist. Der Verfasser will Eltern und Erziehern Winke zur Stärkung des Gedächtnisses ihrer Schützlinge geben, jedem Einzelnen selbst aber zeigen, wie er sein eigenes Gedächtnis gesund erhalten und pflegen kann.

Spielplan der Frankfurter Theater.

Frankfurter Opernhaus.
Mittwoch, 8. Dez., 8 Uhr (zum ersten Male): „Peterhens Mondfahrt“. Ein Märchenstück in 7 Bildern von Gerdt von Basse. Aufg. Bonn. Ermäß. Fr.
Frankfurter Schauspielhaus.
Mittwoch, 8. Dez., 7½ Uhr: „Der Strom“. G. Korfell. im Mittwoch-Abonn. Meine Fr.
Donnerstag, 9. Dez.: Geschlossen.
Neues Theater.
Mittwoch, 8. Dez., 4 Uhr: „Sturmweiser wird Soldat“. Meine Fr. — 8 Uhr: „Jugend“. Bonn. B. Ermäß. Fr.

Schumann-Theater
Heute 8 Uhr: Neu! „Der brave Fridolin“. 2634

GROSS-FRANKFURT



AM ESCHENHEIMER TURM:
Neues Programm! **SECHSTER** Universal-Künstler Neues Programm!

ENGELBERT SASSEN Humorist	FAMILIE LORCH Karlische Spiele
ELLEN & ELLA Turnerinnen	GESCHW. LANGFELD Gesang und Tanz.
VORY Lampen-Maler	SUMS Pantomime
FRITZI FUNKE Vortragskünstlerin	L. RAMACHER Musik. Akt

Anfang 8 Uhr 10 Minuten! (Hansa 6570) Einlass 7 Uhr abends.
Logenplatz 1.75 Res. Platz 1.20 Saal 0.65
einschliesslich Garderobe und Steuer.
Billetvorverkauf täglich von 11-1 Uhr an der Theaterkasse.
Wirtschafts-Betrieb. — Alle Plätze an Tischen.
In den Logen wird nur Wein verabreicht. 2670

Central-Theater • Lichtspiel-Haus
Konstabler Wache Vilbeler Strasse 29

Nur 4 Tage!
„Kleine weisse Sklaven“
5 Akte. 5 Akte.
Dieses gewaltige Drama schildert das dunkle Treiben der Engelmacherinnen, die häufig den besten Gesellschaftskreisen angehören.
Ferner als Extra-Einlage:
Asta Nielsen
in ihrer neuesten Schöpfung.

Abschlag!

Kastanien 26

Kochäpfel	3 Pfund	35
Essäpfel	3 Pfund	38
1a Tafeläpfel	3 Pfund	50
Almeria-Trauben	Pfd.	80
Zwiebeln	1 Pfund	19
Kartoffeln	10 Pfund	43
Zitronen frisch und saftig	Stück	8

Feinst. geräuch. **Dörrfleisch** Pfd. 2.10
1a Cervelatwurst Pfd. 2.80

Frisch eingetroffen:
Reis mit Tomaten | **Reis mit Äpfel**
Reis mit Aprikosen | **Reis m. Johannisbeeren**
Reis mit Erdbeeren | **Reis mit Kirschen**

1 Pfund-Dose 65.

Gerste mit Pilzen 1 Pfund-Dose 55.

NB. Frisches Obst und Gemüse nur in unseren hiesigen Verkaufsstellen. 2665

Schade & Füllgrabe

Verkaufsstellen in allen Stadtteilen.

Wegen Einberufung

zum Heeresdienst verkaufte an raumend billigen Preisen moderne neue u. von Herrschaltern wenig getragene

Winter Paletots Anzüge

Bozener Mäntel, Pelertien, Gehrock- u. Smokinganzüge, alles nur bessere und gute Qualitäten, doch ausfallend **billig!**
Kaufhaus für Monatsgarderoben
Löngestraße 33, 1. Et.

Anzüge und Paletots

von feinsten Herrschaften sehr wenig getragen, prima Stoffe, teilweise auf Seide gearbeitet, in all. Größen, auch für Herren.
10, 12, 16, 20 Mk. und höher.
Cotaways, Gummie-Mäntel, einzelne Hosen u. Sakkes, enorm billig, Frack, Gehrock- und Smoking-Anzüge, sehr billig, auch leihweise.
Neue Garderobe staunend billig!
Mandel's
Garderoben-Haus
Gr. Friedberger Strasse 6, 1. an der Konstabler Wache.

Große Ersparnis

Wegen Wegfall der hohen Vademerciers ist in der Lage, enorm billig zu verkaufen: Herren-Mäntel 14, 16, 18, 20 Mk. und höher in Marze, grün und blau, mit Spange und Kette, nur moderne Sachen, letzter Paletots 14, 16, 18, 20 Mk. Jünglings- und Knaben-Mäntel enorm billig. Pelertien 6, 6.50 bis 9 Mk. und höher, Hosen und Knabenanzüge enorm billig. Ferner werden Mahanzüge mit und ohne Stoff unter gutem Billig angefertigt.
Bergerstraße 107, 1. Herren- (eindeckel). 01135

Maschinenarbeiter

für Holzbearbeitung (Kreisläge) sofort gesucht. 2668
Zimmereibetrieb A.-G. für Koch- und Viehhausen vorm. Gebr. Weimann, Frankfurt a. M., Gellertstrasse 310.

Tuch-Reste

Dasarchen von 80 Pfennig an, Angussstoffe von 1.50 an, Herrenstoffe billig. 01100
Katharinenstraße 7, 1. St.
Gehäufte schön, prompt u. preisw. Frankfurt, Südende u. Dreiflüssen-Schule, Zeit 8. 2. Eing. Kellerstr. 1 a. 3.

Mittagstisch

ohne Fleisch 40 Pfg.
Rattonstrasse 34, 3. St.

Kriegsarten-Atlas

enthaltend 10 Karten der verschiedensten Kriegsschlachten. Großes Tafelbild, vielfarbige Drucke.
Praktische Geschenk.
Preis Mark 1.50.
(Porto 10 Pfg.)
Buchhandl. Volksstimme
Frankfurt a. M.
Großer Hirschgraben 17.



Rundfunk für Volkswort-lesungen in Hocht. a. M.

Lichtbilder-Vortrag

Donnerstag den 9. Dezember, abends 8½ Uhr, im Hotel Casino:
„Die Türken und Kleinasien“
Herr Ing.-Chemiker G. Cyren-Biebrich.
Eintritt freilich — Freiwillige Gaben für die Kriegsfürsorge am Eingang erbeten. 2663

Ein fünfhundert Gramm Feldpostpaket
Deutscher Cognac „Urgeist“
die herrlichste und willkommenste Gabe.
Preis: M. 1.75 **Jean Simuth** Preis: M. 1.75
3-5 Kronprinzenstr. Filiale 36r Eschenheimerstr.

Grosser Weihnachts-Verkauf
zu vorteilhaften Preisen

Gardinen, Uebergardinen, Divandecken, Garnituren, Zuggardinen, Tischdecken, Stores, Rollos, Bierdecken, Halbstores, Scheibengardinen, Stoffe, Bettdecken, Borden, Kissen.

Hervorragende Auswahl! Bewährte Qualitäten!
Vertrieb von Erzeugnissen sächsischer Gardinen-Fabriken F. W. Holz
Stiftstrasse 29-33. 2658



Als Ersatz für Petroleumlampen

grosse Sendungen wieder eingetroffen von
Acetylen- Carbide- Tischlampen, Hängelampen, Wandlampen.
Carbid in ½, 1, 2, 4, 10 kg-Büchsen
Carbid-Versand, 100 kg-Trommel zu Tagespreisen. 2659

Ludwig Wesp
Beleuchtungshaus
Frankfurt a. M., Grosser Kornmarkt 20.

Woll-Weihnachts-Geschenke
(auch für unsere Feldgrauen)



Wollweber's Bismarck mit unterlegter, roten, konzentrischen, violetten, roten, blauen, leuchtenden, roten für Militär usw. empfiehlt **M. Osterode, Musikhaus**, Kirchstr. 12, Tel. 8. 264. Reparaturen billig.

Peiz-Matten

Erstmalig. Echt Skunka, Alaska, Fuchs, Opossum, Mardor, Marmel, Feh, Risch- u. Kindergarnituren weit unter Preis. 2565
Blusenhaus Karpi, 107 Fahrgasse 107
Ecke Töngesgasse

Für Schuhmacher!

Militärstiefelabfälle, viele schöne Stiefel für Feld usw., 1. Qual. 60 Pfg., 2. Qual. 30 Pfg. per Pfd., Prima Militärstiefelabfälle zu Ober- und per Pfd. 1.40, große Militärstiefelabfälle 1.60, ganz grobe braune Stiefelabfälle 2.20 — 2.50. Bei **Garlmann, Wiesbaden**, Rev. 42

L. Crecelius Ww.

Zigarrenhandlung
Höchst a. M., Königheimerstr. 24.

Todes-Anzeige.

Am 30. November fiel infolge eines Kopfschusses unser guter, unvergesslicher Sohn, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Theodor Eichelhardt

Reservist im 2. Garde-Fussart.-Regiment

im Alter von 35 Jahren. Auch er musste sein junges Leben als Opfer des Weltkrieges lassen.

Frankfurt a. M.-Oberrad, im Dezember 1915.

Die tiefgebeugten Eltern Theodor Eichelhardt und Frau geb. Gläsel.

Schwäger u. Frau geb. Eichelhardt.
Karl Eichelhardt, zur Zeit im Feld. 2660

Freie Turnerschaft Frankfurt a. M.

Abteilung V. Oberrad.

Todes - Anzeige.

Unsere Mitglieder die traurige Nachricht, dass unser treuer Turngenosse

Theodor Eichelhardt

am 30. November gefallen ist.

Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Abteilungsleitung. 2661

Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“ Oberrad

Wir benachrichtigen hierdurch unsere noch anwesenden Mitglieder, dass unser lieber Sangesbruder

Theodor Eichelhardt jr.

am 30. November in der Champagne gefallen ist. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten. 2662
Der Vorstand.